

Sexualisierte (Peer-)Gewalt im digitalen Raum

Formen, Strafbarkeit, Prävention



Schwerpunkt

Peergewalt im digitalen Raum – Reflexionen am Beispiel von Sharegewalt und Cyberbullying

Julia Hopf, Claudia Wienand

Digitale Medien in ihrer Bedeutung für Digital Natives¹

Jüngste Studien zum Mediennutzungsverhalten junger Menschen belegen, dass digitale Medien ein untrennbarer Teil ihrer Lebenswelt sind (mpfs, 2021). Sie unterscheiden nicht mehr zwischen analog und digital. Digitale Medien sind somit ein bedeutsamer Sozial- und Sozialisationsraum der jungen Generation, der maßgeblich ihre persönliche Entwicklung beeinflusst. Er ist gekennzeichnet durch eine rasante Veränderung von Informations- und Kommunikationstechnologien sowie einer Allpräsenz der Medien. Nicht zuletzt aufgrund des vielfältigen Möglichkeitsspektrums (z. B. Gaming, Dating, Chatten) stellen digitale Medien den Hauptzeitvertreiber dar. Dementsprechend sind Kinder und Jugendliche kontinuierlich mit Informationen, Werbung und Kommunikation konfrontiert und das bereits in frühem Alter. Sie nutzen medienbasierte Technik, um im Alltag anderen zu begegnen, zu kommunizieren, sich zu präsentieren, sich zu informieren und zu unterhalten (z. B. Musik, Videos, Filme, Shop-

ping). Sie erwerben neues Wissen, es bilden sich Werte, Meinungen und Verhaltensmuster aus.

Entwicklungsaufgaben im Jugendalter

Aus diesem fließenden Übergang von On- und Offline-Welt folgt, dass zentrale Entwicklungsaufgaben auch digital/medial stattfinden. Das Jugendalter dient dem Infragestellen und Überprüfen anerzogener Werte, dem Austesten und – damit verbunden – Grenzen überschreiten einschließlich eines risikoreichen Verhaltens. Auf der Suche nach eigenen Werte- und Normvorstellungen bietet die digitale Welt ein zusätzliches Erfahrungsfeld. Eine Hauptaufgabe in der Entwicklung ist die Loslösung von den Erziehungsberechtigten. Ihr Ausschluss aus dem digitalen Umfeld findet durch Auswahl bestimmter Dienste (z. B. Snapchat, TikTok) und entsprechende Privatsphäre-Einstellungen fast von selbst statt (Oerter & Montada, 2008, Klicksafe, 2020). Gleichzeitig werden die Beziehungen und Kontakte der

Jugendlichen auf zahlreicheren „Plattformen“ und vor einem größeren „Publikum“ koordiniert. Kontakte zum Freundeskreis/der Peergroup werden über Rückmeldungen in Form von Likes, Kommentaren etc. gestaltet. Jugendliche müssen infolgedessen beispielsweise zwischen „echten Freunden“ und „Bekannten“ unterscheiden lernen. Über das Smartphone werden Beziehungen und Familien um neue Kanäle erweitert und durch Chats oder Videotelefonie besteht die Möglichkeit, eine dauerhafte Verbindung auch über räumliche Trennung hinweg aufrechtzuerhalten. Diese vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten machen den Reiz für Kinder und Jugendliche aus, machen sie mitunter jedoch verwundbar für übergriffige Absichten anderer.

Risiken im digitalen Raum

Wenngleich soziale Medien als Erfahrungsraum und Medium des Austauschs sowie der Identitätsbildung positive Wirkungen haben, dürfen Risiken vonseiten Erwachsener weder übersehen noch verharmlost werden. Die Anonymität und leichte Zugänglichkeit des Internets können zur Begehung von Grenzüberschreitungen, Übergriffen und auch strafbaren Handlungen – auch von Gleichaltrigen – ausgenutzt werden. Kinder und Jugendliche geben bedenkenlos Informationen über sich, ihren Alltag und Personen ihres Umfelds preis. Aufgrund unzureichender Erfahrungswerte und eines noch zu entwickelnden Risikobewusstseins ist es besonders wichtig, junge Menschen im Erkennen von übergriffigen Inhalten und Strategien sowie Erlernen geeigneter Schutzmaßnahmen zu unterstützen. Denn die Risiken und Formen von Gefährdungen sind vielfältig.

Formen digitaler Gewalt

Abbildung 1: Formen digitaler Gewalt

<p>Diskriminierende, sexistische Ansprache/Kommentierung auf Social Media- und Gaming-Plattformen, Messengerdiensten</p>	<p>Konfrontation mit sexuellen Bildaufnahmen (z. B. Dickpics) oder pornografischen Aufnahmen ohne Einwilligung</p>
<p>Unerlaubte Bearbeitung bildbasierter Posts</p>	<p>Identitätsmissbrauch im digitalen Raum</p>
<p>Sharegewalt: Androhung der Verbreitung bzw. tatsächliche nicht-konsensuelle Verbreitung intimer Nachrichten, Bild- und Videoaufnahmen, z. T. aus Rache (Revenge Porn) oder mit erpresserischer Intention (Sextortion)</p>	<p>Cybergrooming: digitale Anbahnung/Planung von sexuellen Übergriffen an Kindern und Jugendlichen. Meist mit Herstellung und Verbreitung von Missbrauchsabbildungen und sog. Kinderpornografie</p>

Quelle: Eigene Darstellung

Zu den in Abbildung 1 dargestellten vielfältigen Formen und Phänomenen von Gewalt im digitalen Raum – vornehmlich zu jenen, welche sexualisierter Art sind – findet sich folgende umgreifende Definition: „*Sexualisierte Gewalt mit digitalem Medieneinsatz ist [...] als Sammelbegriff zu verstehen, der sexualisierte Grenzverletzungen, Übergriffe und strafrechtlich relevante Formen sexualisierter Gewalt umfasst, die durch digitale Bild-, Video-, und Kommunikationsmedien angebahnt, verübt, begleitet oder aufrechterhalten werden. Die Bezeichnung soll nicht der Annahme einer Trennbarkeit zwischen On- und Offline-Realitäten Vorschub leisten. Sie drückt aus, dass digitale Medien nicht notwendigerweise Träger primärer Verletzungshandlungen sein müssen. Digitale Medien und mobile Endgeräte können gleichermaßen als Lockmittel, kontextualisierendes Mittel der Intimitäts- und Beziehungsgestaltung oder als Instrument zur Aufrechterhaltung von Schweigegeboten offline angebahnter sexualisierter Gewalt eingesetzt werden (Kärgel & Vobbe, 2019, S. 31).*“

Peergewalt und digitale Medien

Peergroups haben im Erwachsenenwerden eine wichtige Funktion. Jugendliche stellen die Zugehörigkeit zu einer Peergroup meist aktiv her. Neben dem Finden sozialer und geschlechtlicher Identität(en) werden vor allem in der Gruppe von Gleichaltrigen Zugehörigkeit, Anerkennung und eigene Grenzen gefunden. Meist finden sich hier auch erste sexuelle Wünsche und Intimitäten. Sexuelle Erfahrungen sowie das Ausprobieren von sexuellem Verhalten und Annäherungen geschehen analog wie digital. Selbstwert und Selbstdarstellung hängen in hohem Maß vom Stand in der Peergroup ab.

Bestätigung des eigenen Seins (oder die Ablehnung) stützt sich auf die Reaktion und Rückmeldung der Freundinnen und Freunde. Nicht selten ist die Peer-group oder Teile von ihr allerdings auch ein Risikopotenzial. Konformitätszwang, Anpassung oder Wettbewerbsdynamiken oder auch Formen der Grenzüberschreitung stellen sich in gewaltvollen Mustern dar. Die Angst, ausgeschlossen und gemobbt werden zu können, belastet viele Jugendliche. Im digitalen Kontext sind beispielsweise Likes und Kommentare ein direktes Feedback mit öffentlichem Charakter. Digitalisierte Peergewalt ist öffentlich und meist von großer Reichweite gekennzeichnet, welches eine hohe Belastung für Betroffene auslöst (Schüngel, 2020). Das Kontinuum der (sexuell) grenzverletzenden und gewaltvollen Interaktionen im digitalen Kontext ist breit (Maschke & Stecher, 2017).

Folgend soll der Fokus auf zwei Phänomenen liegen, die im Alltag unserer pädagogischen Berufspraxis von Prävention und Intervention große Relevanz haben: Sharegewalt und Cyberbullying (welches mehrere der oben aufgeführten Formen umfassen kann).

Sharegewalt – missbräuchliches Sexting und missbräuchliche Verbreitung von Video- und Bildmaterial – in der Peergroup

Der Erläuterung von Sharegewalt und missbräuchlichem Sexting muss vorausgehen, wie sich Sexting definiert. „Sex“ und „texten“ finden im Digitalen zu „Sexting“ zusammen – Kommunikation und Bild werden verknüpft. Das Versenden eigens erstellter „Pics“, „Nudes“ und „Selfies“ im einvernehmlichen Rahmen stellt für viele Jugendliche eine etablierte Normalität dar. Die Intentionen sind mehrheitlich sexuellen Ursprungs. So versuchen sich Jugendliche in ihrer sexuellen Selbstinszenierung und setzen sich mit ihrer eigenen Körperlichkeit und Geschlechtlichkeit auseinander. Ebenso generiert Sexting Feedback zur eigenen Person. Auf der Suche nach Bestätigung durch die Peergroup wird Sexting auch im Freundinnen- und Freundeskreis praktiziert. Das Erhalten von „Pics“ kann dem eigenen Status und der Anerkennung zuträglich sein. Aber auch das Veröffentlichen eigener Aufnahmen kann dazu dienen. Im Rahmen einer amerikanischen Onlinebefragung gaben 13 % der 13- bis 19-Jährigen an, sexualisierte Nachrichten oder Bildmaterial verschickt oder veröffentlicht zu haben, um von anderen wahrgenommen zu werden. Demzufolge ist davon auszugehen, dass Zugehörigkeit und Anerkennung in der Peergroup von hoher Relevanz im Kontext Sexting sind. Für Mädchen ist die sexualisierte Selbstdarstellung häufig mit negativer

Sichtbarkeit verbunden. Sind sie beispielsweise von ungewollter Weiterleitung ihrer Pics betroffen, wird ihnen nachweislich öfter empathiearm und schuldzuschreibend begegnet. Auch der Fakt, dass eine nicht-konsensuelle Veröffentlichung das Recht am eigenen Bild schädigt, verhindert nicht, dass vor allem Mädchen dennoch eine hohe Verantwortung für ihr Tun zugeschoben wird. Aus der Praxiserfahrung zeigt sich, dass die irrtümliche Annahme „*Wer sich an die Regeln hält, der oder dem passiert nichts – wenn doch: selbst schuld!*“ eine immer noch weit verbreitete, jedoch sehr überholte Annahme mancher Fachkräfte ist. Mehr noch – die Essenz der fraglichen Präventionsbotschaft ist letztlich, keine Fotos von sich zu senden und auf Sexting zu verzichten. Eine quantitative Studie aus Österreich belegt hierzu ergänzend, dass 81 % der jugendlichen Befragten angaben, dass Absenderinnen und Absender von Bildmaterial in Kauf nehmen müssten, dass die Bilder im Internet auftauchen (Saferinternet.at 2015). Bestärkt durch schuldzuweisende pädagogische Botschaften an Betroffene werden hier Dynamiken des Victim-Blamings² deutlich. Sie dienen (betreffenden) Jugendlichen dazu, die eigene missbräuchliche Weiterleitung des Bildmaterials zu legitimieren und die Verantwortung für strafatrelevantes Handeln zu vermeiden (Böhm et al., 2018, Vogelsang, 2017).

Der Vertrauensbruch ist das Problem – nicht das Nacktbild

Kommunizieren junge Menschen in Beziehungen, hat on- wie offline das Vertrauen in die Freundinnen und Freunde/Partnerinnen und Partner hohen Stellenwert. Ganz gleich, in welchem Kontext: versendet eine Person im Vertrauen eine sexualisierte Aufnahme/Darstellung von sich, so hat diese meist eine klar definierte Adressatin oder einen klar definierten Adressaten. Werden Aufnahmen außerhalb eines einvernehmlichen Chats versendet, weitergeleitet/geteilt, ist dies ein klarer Vertrauensbruch mit möglichen weitreichenden Folgen. Oft bleibt verborgen, wer initial gehandelt hat, also die originale Aufnahme verbreitet hat. Das Verbreitungstempo ist unaufhaltsam hoch. Zusätzliche Verbreitungswege in andere Gruppen oder Kontexte bleiben unsicher. Wenn Bildmaterial ohne Einverständnis der abgebildeten Person weitergeleitet wird, hat es strafrechtliche Relevanz. Es handelt sich laut § 22 Kunsturhebergesetz um die Verletzung des Rechts am eigenen Bild und eventuell um eine Verletzung des höchstpersönlichen Lebensbereichs nach § 201a Strafgesetzbuch (StGB). Nach § 184 StGB könnte es sich bei ausgetauschten intimen Darstellungen um jugendpornografische Abbildungen

handeln, deren Besitz und Verbreitung strafbar ist. Dazu zählt auch die Speicherung bei dritten Personen. Ist die dargestellte Person unter 14 Jahren alt, unbekleidet oder teilweise unbekleidet in aufreizender geschlechtsbetonter Körperhaltung zu sehen oder werden unbekleidete Genitalien oder Gesäß sexuell aufreizend wiedergegeben, so ist von kinderpornografischen Inhalten auszugehen. Der Besitz, die Verbreitung und Veröffentlichung ist nach § 184b StGB strafbar.

Cyberbullying in der Peergroup

Bei Cyberbullying handelt es sich um Mobbing, welches über bzw. mit Hilfe des Internets ausgeführt wird. Das Ansehen einer Person wird geschädigt und diese herabgesetzt, z. B. durch negative (sexualisierte) Kommentare, unangemessene oder beleidigende Nachrichten oder Aufnahmen, terrorisierende Anrufe, Diebstahl von Passwörtern oder Profilbildern.

Cyberbullying kann zeitlich und räumlich überall präsent sein – die handelnden Gewaltausübenden können wechseln und das Mobbing von einer größeren Gruppe ausgehen, die zudem kontinuierlich zunehmen kann. Diskreditierendes Verhalten wird meist über soziale Netzwerke ausgeübt mit rascher und weitreichender Verbreitung – das macht es für die Gewaltbetroffenen schwer aushaltbar. Dazu können die beleidigenden und demütigenden Inhalte über einen sehr langen Zeitraum im Netz verbleiben und wiederkehrend auftauchen und somit die Betroffenen ein Leben lang belasten. Eine komplette Löschung ist nahezu unmöglich, da die Inhalte zuweilen auf zahlreichen Accounts geteilt/kommentiert wurden. Im digitalen Raum fehlt der direkte Kontakt zwischen der/den übergriffigen Personen und der Person, die dem Mobbing ausgesetzt ist – oft sind die Folgen nicht direkt sichtbar und für die gewaltausübende Person nicht einzuschätzen, da die „Macht“ von Worten, vermeintlichen Witzen oder bildbasierter Gewalt oft unterschätzt wird. Ebenso sind sich Gewaltunterstützende ihrer Rolle als Verstärkerinnen und Verstärker selten bewusst. Gehen wir wie oben beschrieben im Jugendalter von einer Zeit des Ausprobierens und Austestens aus, wäre es verhängnisvoll, ausschließlich von Täterinnen und Tätern und Opfern zu sprechen. Die Betrachtung bedarf einer differenzierteren Sichtweise und keiner vorschnellen Vorverurteilung. Dennoch muss grenzüberschreitendes Verhalten benannt und reguliert werden, um einen grenzwahrenden Umgang in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zu etablieren.

Dennoch können Straftatbestände vorliegen, wie z. B. Beleidigung (§ 185 StGB), üble Nachrede (§ 186 StGB) oder Verleumdung (§ 187 StGB).

Gewaltausübende sind des Öfteren minderjährig und somit nicht strafrechtlich zu belangen, also vermeintlich straffrei. Dennoch kann ab dem siebten Lebensjahr eine Ahndung nach dem Zivilrecht erfolgen, z. B. eine polizeiliche Ansprache oder die Unterzeichnung einer Unterlassungserklärung.

Digitale Gewalt in der Peergroup erkennen

Es ist der Gewaltakt an sich, der durch die Mediatisierung verschimmt – oft als diffus erachtet wird. Spürbar wird dies beispielsweise an der unmittelbaren Reaktion und der Verantwortung von Fachkräften, die Gewalt einzuschätzen und zu bewerten, um pädagogisch der Situation angemessen intervenieren zu können, auch im Hinblick auf mögliche Risiken. Erschwerend zu bereits aufgeführten Punkten kommt hinzu, dass in der Peergroup oder in der Klasse/Verein ein entsprechender Umgang mit Medien bzw. Kommunikation Normalität zeigt. Dabei ist es Kindern und Jugendlichen durchaus bewusst, dass auf virtuellen Plattformen bloßstellende oder verletzende Vorfälle geschehen. Und ein relativ hoher Prozentsatz hat bereits negative Erfahrungen sammeln müssen. Zweifelsfrei erhalten sexuelle Grenzverletzungen in dieser Annahme eine „hingenommene“ Normalität, in der es für Jugendliche umso schwerer scheint, vorgefallene Gewalt selbst als diese zu definieren. Hier liegt die Handlungsnotwendigkeit für Fachkräfte entgegen möglicher Bagatellisierung, Schuldumkehr und Normalisierung von Gewalt aktiv zu werden. Der zunehmenden Digitalisierung der jugendlichen Welt sollte daher mit einer reflektierten opfergerechten Begleitung durch erwachsene Bezugspersonen begegnet werden. In aller Diffusion der vielschichtigen Dynamiken digitaler Gewalt obliegt es ihnen, (auch im Sinne des Schutzauftrages für junge Menschen) Handlungsnotwendigkeiten zu erkennen, fachlich einzuordnen und aktiv zu werden.

Die Betroffenheit ist vielschichtig

Die Betroffenheit von mediatisierter sexualisierter Gewalt zeigt sich zum großen Teil darin, dass sie Zeit und Raum überschreitet und sich als omnipräsent darstellt. Zu jeder Zeit besteht die Gefahr, unkontrolliert und gewaltsam mit veröffentlichtem Material im Netz (wieder) konfrontiert zu werden. Damit kann erneut eine Gewaltspirale starten, die für Betroffene nicht nur anhal-

tende Ohnmachtserfahrungen, Folge- und Mehrfachbelastungen darstellt, sondern auch ein dauerhaftes Risiko der Reviktimisierung. Folglich kann auch die alltägliche Mediennutzung nach digitaler Gewalterfahrung eine generelle Reaktivierung von Belastung auslösen. Betroffene Kinder und Jugendliche, die um digitale Gewaltzeugnisse wie Foto- oder Videoaufnahmen wissen, haben oftmals Angst, dass sie im Zuge einer Veröffentlichung/Verbreitung (neuerliche) Schuldzuweisungen erfahren, die in Stigmatisierungen, Demütigungen oder Ausgrenzungserfahrungen münden können. Gewaltausübende haben die Macht über Falschdarstellung und Deutungsrichtung des sozialen Umfeldes.

Folgen können neben verminderter Selbstachtung, Gefühlen der Hoffnungslosigkeit/Wertlosigkeit, nachlassenden (Schul-)Leistungen auch Drogenkonsum, Depression, Angstzustände, Vergeltungs- und Suizidgeanken sein. Das Erleben digitaler Gewalt bedroht die physische und psychische Gesundheit von Betroffenen und hat häufig Auswirkungen auf analoge Gruppenkonstellationen in Klassen/Vereinen. Oftmals sind aufgrund der Verletzung der Persönlichkeitsrechte und Selbstbestimmung traumatisierende Auswirkungen festzustellen. Ebenso kann es trotz entsprechender Intervention erneut zu Kontakt mit der/den gewaltausübenden Person(en) oder (digitalen) Zeugnissen kommen. Hier bedarf es einer klaren Positionierung durch das begleitende Umfeld.

Im aktuellen von der Europäischen Union kofinanzierten Projekt „ByeDV“³ erarbeiten wir gemeinsam mit einem Team der SRH Hochschule Heidelberg, der Deutschen Gesellschaft für Prävention und Intervention bei Kindesmisshandlung, -vernachlässigung und sexualisierter Gewalt e. V. (DGfPI) und drei weiteren Fachberatungsstellen Qualitätskriterien zum professionellen Umgang mit mediatisierter sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche. Diese adressieren unter anderem ein adäquates fachliches Handeln im Kontext Prävention und Intervention von mediatisierter Peergewalt.

Standards der Intervention bei mediatisierter Peergewalt

Cyberbullying wird oftmals mit lösungsorientierten Ansätzen, etwa der Wiedergutmachung, begegnet, welches im Falle sexualisierter mediatisierter Peergewalt als opferschädlich zu werten ist (Vobbe, 2018). Es birgt eine Bagatellisierungsgefahr und somit ein zusätzliches Belastungsrisiko für Betroffene. Das vorhandene Machtgefälle kann nicht in der Konfrontation mit den Tatusübenden aufgelöst werden.

Ein Pfeiler der Intervention ist im akuten Fall die Krisenintervention, auch mit Blick auf Sekundär- und Tertiärprävention. Dem zugehörig sind:

- Parteilichkeit mit Betroffenen
- das Angebot einer konstant verlässlichen (professionellen) Begleitung
- größtmögliche Transparenz zum Geschehen
- Psychoedukation
- Stabilisierung

Die Entschuldung von Betroffenen sowie der Versuch, die Belastungen partizipativ so gut wie möglich einzudämmen, entspricht der Idee der Selbstwirksamkeit. Kleinste Teile im Geschehen wie z. B. das Wissen um mögliche rechtliche Schritte, können Betroffenen helfen, Schutzräume und Handlungsoptionen für sich selbst zu schaffen (Vobbe & Kärgel, 2022).

Standards der Prävention mediatisierter Peergewalt

Präventionseinheiten sollen aufklären, ohne mit Verboten zu arbeiten oder Ängste zu schüren.

Erwachsene verspüren beim Themenfeld neue Medien oft Unsicherheiten. Sie sind in einer analogen Welt aufgewachsen mit weniger Berührungspunkten zu den von Kindern und Jugendlichen präferierten Plattformen. Digitale Gewalt ist in der Erwachsenenwelt noch nicht als ernstzunehmendes Problem angesehen, da es vermeintlich „nur“ die virtuelle Welt betrifft. Dies ist ein Trugschluss. Selbst analog ausgeführte Grenzüberschreitungen und Übergriffe setzen sich meist im digitalen Raum fort oder werden durch diesen begleitet und somit in Klassen/Gruppen getragen. Dies muss im pädagogischen Alltag Beachtung finden.

In Präventionsprogrammen ist Kindern und Jugendlichen schlussfolgernd zu vermitteln, dass Erwachsene kompetente Ansprechpersonen darstellen und bereit sind, sich für ihren Schutz und ihre Sicherheit einzusetzen. Die junge Generation sollte in ihrer gesamten Lebenswirklichkeit gesehen werden auf der Basis einer Auseinandersetzung mit Chancen und Risiken des virtuellen Raums. Das setzt sowohl Kenntnis über jugendliches Verhalten, Gewaltdynamiken als auch Auswirkungen auf Betroffene voraus. Wenn die jungen Menschen mit ihren Erlebnissen und Sichtweisen in die Präventionsprogramme einbezogen, sie als Expertinnen und Experten ihrer Lebenswelt ernst genommen werden, kann durch einen qualitativen Austausch eine Reflektion von risikobelastetem Verhalten ermöglicht werden – oder auch ein Denkprozess über grenzüber-

schreitende und übergreifende Verhaltensweisen in Gang gesetzt werden.

Präventionsprogramme bestenfalls als wiederkehrendes Angebot installieren und Inhalte in persönlicher Haltung und Handeln widerspiegeln. Die eigene Mediennutzung beispielsweise so gestalten, dass keine Privatsphären verletzt werden und grundsätzlich ein Einverständnis vor Veröffentlichung von Bildmaterial eingeholt wird, welches selbstverständlich jederzeit zurückgenommen werden darf. Digitale Grenzüberschreitungen und Übergriffe können ähnlich realer Verstöße angesprochen und als solche benannt werden – so wird (der Beginn der) Gewalt sichtbar und dem Kreislauf entgegengewirkt – letztendlich damit dem Recht auf (digitale) Selbstbestimmung Raum gegeben.

Ideal wäre die Etablierung einer Kultur des Thematisierens von Grenzen, Zivilcourage oder gewaltminimierenden bzw. -verstärkenden Rollen von Unterstützenden / Bystandern (also Gewaltzeugenden).

Ziel von Prävention ist, Kindern und Jugendlichen einen Zugang zu ihren Emotionen, Wünschen und Bedürfnissen zu ermöglichen, damit sie eine eigene Vorstellung von Freundschaft, Liebe, (Fern-)Beziehung und Intimität entwickeln können. Darüber hinaus könnten praktisch Techniken der Grenzsetzung eingeübt oder sogenannte Exit-Strategien aufgezeigt werden – was hilft mir in Situationen, in denen es mir nicht gut geht? Wie kann ich eine unangenehme Situation erkennen und diese möglichst verlassen? Darf ich meiner Intuition vertrauen? Gibt es Distanzierungsmöglichkeiten?

Ein wesentlicher Präventionsaspekt ist eine grundsätzlich offene und positive Einstellung zu jugendlichen Lebenswelten. Mögliche Fragen zum Dialog und zur kritischen Selbstreflexion:

- Welche Haltung haben wir im Team / ich persönlich zur Nutzung digitaler Medien?
- Denken wir / denke ich digitale Medien als Lebenswirklichkeit der Kinder & Jugendlichen mit?
- Wie steht es um Kinderrechte im digitalen Raum?
- Wie erleben uns Kinder und Jugendliche als Ansprechpersonen zum Thema? (Sie haben ein gutes Gespür dafür, wem sie was erzählen können.) Wie kompetent fühle ich mich als Ansprechperson? (Sollte ich eine Fortbildung zum Thema besuchen? Benötigt es weitere zeitliche Ressourcen?)

Zusammenfassend sind Präventionskonzepte um Mediatisierung (sexualisierter) Peergewalt mit den Facetten zu ergänzen und entsprechend zu handeln oder um es in den Worten von „ByeDV“ zu sagen: take action against cyber sexual, www.byedv.de

**take action
against cyber
sexual** | **beyond
digital
violence**



Dieses Projekt wird kofinanziert durch das Programm Rechte, Gleichstellung und Unionsbürgerschaft (2014-2020) der Europäischen Union

Anmerkungen

- 1 Das Aufwachsen und die Kindheitserfahrungen junger Erwachsener der sogenannten Generation Y oder der Millennials sind von einer selbstverständlichen Präsenz und alltäglichen Handhabung digitaler Technologien geprägt. In diesem Zusammenhang wird von „digital natives“ gesprochen (Tuider, 2019).
- 2 Aus dem Englischen für den Vorgang der „Täter-Opfer-Umkehr“. Dabei wird die Schuld und damit die Verantwortung für eine Gewalttat von Täterinnen und Tätern auf Betroffenen übertragen (HateAid, 2021).
- 3 Das Projekt „ByeDV“ (Beyond Digital Violence. Capacity Building for Relevant Professionals Working with Children and Young People Who Experienced Sexualised Violence Using Digital Media) wird kofinanziert durch das Programm Rechte, Gleichstellung und Unionsbürgerschaft (2014-2020) der Europäischen Union. Näheres zum Projekt ist auf der Website unter www.byedv.de hinterlegt.

Literatur

- Böhm, M., Budde, J. & Dekker, A. (2018). Sexuelle Grenzverletzungen mittels digitaler Medien an Schulen – Annäherung an einen doppelten Verdeckungszusammenhang. *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung*, 1–18. <https://doi.org/10.21240/mpaed/00/2018.02.21.X>
- HateAid. (2021). *Wolf im Schafspelz? Die Täter-Opfer-Umkehr*. Wissen & Reportagen: Cybermobbing, Hasskommentare. Zugriff am 12.10.2022. Verfügbar unter: <https://hateaid.org/taeter-opfer-umkehr/>
- Jundwirth, B. (Saferinternet.at, Hrsg.). (2015). *Aktuelle Studie: Versand von eigenen Nacktaufnahmen unter Jugendlichen nimmt zu*. Zugriff am 12.10.2022. Verfügbar unter: <https://www.saferinternet.at/news-detail/aktuelle-studie-versand-von-eigenen-nacktaufnahmen-unter-jugendlichen-nimmt-zu/>
- Kärgel, K., Vobbe, F. & Cylus, R. (2022). *Beyond Digital Violence. Take Action against Cyber Sexual Violence*, SRH Hochschule Heidelberg. Zugriff am 12.10.2022. Verfügbar unter: www.byedv.de
- Klicksafe. (2020). *Mobile Medien – Neue Herausforderungen. Unterrichtsmaterialien*. Mobile Medien – Neue Herausforderungen. Zugriff am 12.10.2022. Verfügbar unter: <https://www.klicksafe.de/print-reihen#c51043>
- Macanović, N. & Stojanovic, R. (2022, 16. Juni). *Cyberbullying as a form of peer violence in schools*. Children and the challenges of the digital environment., Palić.

- Maschke, S. & Stecher, L. (2022). „Ich habe so etwas erlebt – und will es nie wieder“ *Sexualisierte Gewalt aus der Perspektive Jugendlicher: Fakten, Einordnungen und Prävention* (1. Auflage). Weinheim: Julius Beltz GmbH & Co. KG. Verfügbar unter: <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-epflicht-2026593>
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. (2021). *JIM-Studie 2021. Jugend, Information, Medien*. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. Stuttgart. Verfügbar unter: https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2021/JIM-Studie_2021_barrierefrei.pdf
- Oerter, R. & Montada, L. (Hrsg.). (2008). *Entwicklungspsychologie. Lehrbuch* (Grundlagen Psychologie, 6., vollst. überarb. Aufl.). Weinheim: Beltz. Verfügbar unter: <https://content-select.com/index.php?id=bi-b&ean=9783621278478>
- Rettenberger, M. & Leuschner, F. (2020). Cyberkriminalität im Kontext von Partnerschaft, Sexualität und Peerbeziehungen: Zur Cyberkriminalologie des digitalen sozialen Nahraums. *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie*, 14(3), 242–250. <https://doi.org/10.1007/s11757-020-00612-1>
- Schüngel, C. (2020). *Pädagogische Konzepte queer-feministischer Mädchen*arbeit zum Umgang mit sexualisierter Gewalt in der Peergroup durch digitale Medien*. Bachelorarbeit. Fachhochschule Bielefeld, Bielefeld. Zugriff am 12.10.2022. Verfügbar unter: <https://www.socialnet.de/files/materialien/attach/619.pdf>
- Steffgen, G. & Böhmer, M. (2022). Cybermobbing und die gesundheitlichen Folgen für Kinder und Jugendliche. In A. Heinen, R. Samuel, C. Vögele & H. Willems (Hrsg.), *Wohlbefinden und Gesundheit im Jugendalter* (Bd. 32, S. 453–467). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-35744-3_20
- Strabić, N. & Tokić Milaković, A. (2016). Cyberbullying among Children and its Comparison to Traditional Forms of Peer Violence. *Kriminologija & socijalna integracija*, 24(2), 184–201. <https://doi.org/10.31299/ksi.24.2.9>
- Tuider, E. (2019). Digital Natives und ihre Sichtweisen auf Gewalt und Sexualität. In H.-J. Voß & M. Katzer (Hrsg.), *Geschlechtliche und sexuelle Selbstbestimmung durch Kunst und Medien* (S. 201–218). Psychosozial-Verlag. <https://doi.org/10.30820/9783837974560-201>
- Vobbe, F. (2018). Cyberspace und sexualisierte Gewalt. In A. Retkowski, A. Treibel & E. Tuider (Hrsg.), *Handbuch Sexualisierte Gewalt und pädagogische Kontexte. Theorie, Forschung, Praxis* (S. 306–314). Weinheim: Beltz.
- Vobbe, F. & Kärgele, K. (2022). *Sexualisierte Gewalt und digitale Medien*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-35764-1>
- Vogelsang, V. (2017). *Sexuelle Viktimisierung, Pornografie und Sexting im Jugendalter. Ausdifferenzierung einer sexualbezogenen Medienkompetenz* (SpringerLink Bücher, Bd. 37). Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-16843-8>
- Weller, K. (2020). Reflexionen der deutschen Forschung zu sexualisierter Gewalt von, an und unter Jugendlichen. In K. Krolzik-Matthei, T. Linke & M. Urban (Hrsg.), *Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Traumatisierung* (S. 41–54). Psychosozial-Verlag. <https://doi.org/10.30820/9783837976946-41>

Zu den Personen



Claudia Wienand, Jahrgang 1971, in Köln geboren, dort Diplom Sozialpädagogik studiert. 1993 Umzug in den Westerwald. Seit 2011 Leitung Präventionsbüro Ronja – Prävention sexualisierter Gewalt. Weiterbildungen zur WenDo-Trainerin, Psychosozialen Prozessbegleiterin und Onlineberaterin. Erstellung zahlreicher Präventionsmaterialien, Durchführung von Workshops, Fachvorträgen, Fortbildungen und Beratung.



Julia Hopf, Jahrgang 1988, lebt mit ihrer Familie in Weimar. Sie studierte Soziale Arbeit (BA) in Berlin und Erfurt und arbeitet seit 2020 als Sozialpädagogin im Kinder- und Jugendenschutzdienst Känguru. Zuletzt beendete sie die Ausbildung zur Traumapädagogin/Traumafachberaterin (DeGPT).